

Buna ziua aus meinem sonnigen Rumänien die Zweite.



Egal wieviel Schnee in Fagaras lag, in Brasov lag immer mehr 😊

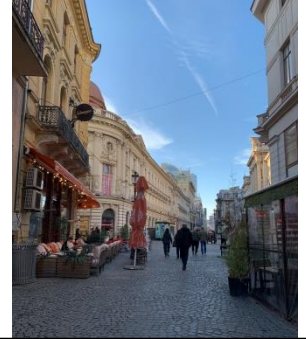
Seit ich den letzten Bericht geschrieben habe, ist viel Zeit vergangen, deshalb freut es mich auch ein bisschen, mir wieder aktiv Zeit zu nehmen um die letzten Monate Reveue passieren zu lassen. Beim letzten Mal war die Natur noch im Winterschlaf und gerade wacht sie wieder auf und diese Veränderung liegt deutlich in der Luft. Meine Laune passt sich tatsächlich auch perfekt dem Wetter an – je stärker die Sonne scheint, desto besser ist auch meine Stimmung (zum Glück scheint im Winter hier trotzdem immer die Sonne). Ich finde es so schön zu sehen, wie nach dem langen Winter die Felder und Wiesen wieder aufblühen und die Sonne wärmer wird. Auf die ganzen Insekten freue ich mich nicht ganz so.

In den letzten Tagen habe ich mir noch einmal intensiver Gedanken darüber gemacht, was im letzten halben Jahr alles passiert ist, was ich erlebt und gesehen habe und inwiefern meine Erwartungen, Sorgen und Hoffnungen die ich vor dem Jahr hatte, zugetroffen sind. Erst gestern hatte ich ein Gespräch mit Herrn Klein, meinem Chef in der Gemeinde, wie Erwartungen, die man im Vorhinein hat, eine Sache beeinflussen können, sowohl ins Negative als auch ins Positive. In dem Gespräch

ging es allerdings um einen Vergleich zwischen Bukarest und Sofia und wieviel Erwartungen im Vorhinein sich auf die Wahrnehmung der Stadt auswirken können, deshalb lässt sich die Aussage schwer pauschal auf ein Jahr Freiwilligendienst übertragen, weil man sich dort ja aktiv ein Leben, bzw einen Alltag aufbaut und das ab einem gewissen Zeitpunkt weit über (un-)erfüllte Erwartungen hinausgeht. Ich hatte vor meiner Ausreise kein besonders ausgeprägtes Bild von Rumänien, weder im positiven noch im negativen Sinne, deshalb war ich überrascht davon, wie wunderschön ich es fand und ich denke dass das eine Art von Überraschung ist, die andere Freiwillige aus beispielweise



Den Italien Hype habe ich spätestens zwischen den Olivenhainen in der Casa Cares verstanden



Bukarest: eine meiner Lieblingsstädte (bei zwei von zwei Besuchen schien die Sonne)

man viel hört und vermutlich schon vorher ein ziemlich eindrückliches Bild hat. So viel also erstmal zu meinen Erwartungen – bzw. den nicht vorhandenen Erwartungen, die sich vielleicht, vielleicht auch nicht, auf meine erste Zeit hier ausgewirkt haben.

Denn eine andere Erwartung, die vermutlich jede Person, die für einen längeren Zeitraum ins Ausland zieht, irgendwo an sich selber hat, ist die der Veränderung. Dass man sich durch ein Auslandsjahr so sehr verändere, war in meinem Kopf eine Tatsache, seit das Thema in der 9. Klasse zum ersten Mal seinen Weg in Gespräche fand. Durch die Corona Pandemie wurde da dann jedoch auch ziemlich schnell wieder ein Schlusstrich drunter gezogen. Wer weiß ob ich dann überhaupt hier sitzen würde und diese Worte schreiben würde oder ob ich für die 10. Klasse variabel nach Kanada, Neuseeland oder in die USA gegangen wäre. Und es bleibt natürlich die Frage welche Variante bereichernder ist, während oder nach der Schule ins Ausland zu gehen. Für mich persönlich, vor allem wenn ich an mein 15jähriges Ich denke, war nach der Schule auf jeden Fall der beste Zeitpunkt.

Die Angst vor der Veränderung war allerdings eine die sich schon in Karlsruhe in mein Gepäck geschlichen hat und mit dem Flixbus mit nach Rumänien gekommen ist. Und es war nicht die Angst vor „zu viel“ Veränderung,

sondern viel mehr die Angst vor der ausbleibenden Veränderung – dass ein Auslandsjahr für alle weltbewegend ist und sie sich auf eine komplett neue Art und Weise kennenlernen, außer für mich. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, was alles passieren müsste, damit meine Person sich verändert. Was ich dabei ein bisschen vergessen habe war, dass man sich als 18jährige innerhalb eines Jahres für gewöhnlich sowieso verändert.

Und mittlerweile? Wenn ich versuche die Paula, die aufgeregt auf dem Weg nach Rumänien war, mit der zu vergleichen, die jetzt schon knapp 7 Monate hier lebt, fallen mir schon Veränderungen auf. Am deutlichsten wurde es mir wahrscheinlich bewusst, als ich über Weihnachten und Silvester für zwei Wochen in Karlsruhe zu Besuch war, oder besser, dort ist es mir das erste Mal aufgefallen. Zuerst einmal fühlt es sich komisch an, an dem Ort, der für 18 Jahre mein Zuhause war, nur noch „zu Besuch“ zu sein. Das ist auch etwas, an das ich mich noch nicht gewöhnt habe, auch wenn für mich fest steht, dass ich im Oktober zum Studium ausziehen werde – mein Kopf hat noch nicht gemerkt, dass August und September auch nur zwei Monate sind, die ich noch zuhause wohnen werde. Um kurz zurückzublicken auf die Wochen vor der Ausreise war das auch der Punkt, der mich mit am traurigsten gemacht hat. „Es ist ja nur für ein Jahr“, war einer der Sätze, die ich mit Abstand am häufigsten gehört habe. Klar, es ist nur ein Jahr und vor der Zeitspanne an sich hatte ich keine Angst, da meine Familie und meine engen Freund*innen auch immer genau das bleiben. Aber dieses Jahr bedeutete für mich nicht nur für ein Jahr im Ausland zu leben, sondern auch der Übergang zu einem neuen Lebensabschnitt, der mir viele neue Türen öffnete, aber ein paar auch endgültig schloss. Daher fand ich die Trauer beim

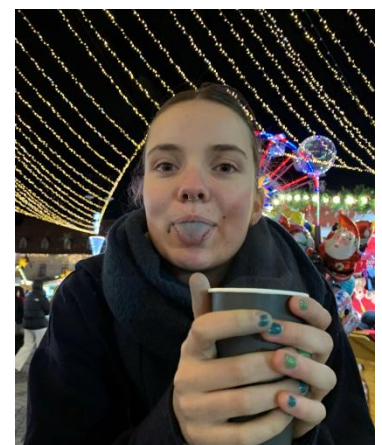


Was Weihnachtsmärkte angeht, hat Rumänien auf jeden Fall die Nase vorne – vor allem die in Sibiu und Timisoara

Abschied ebenso gerechtfertigt wie die Freude. In Karlsruhe wurde ich aber nochmal bestätigt darin, dass ich ebenso wenig nochmal für ein Jahr zuhause wohnen könnte, wie ich nochmal zur Schule gehen könnte. Vielleicht ist Rumänien ja so etwas wie das Abitur des in Karlsruhe Wohnens.

Und in Karlsruhe war ich für zwei Wochen dann auch wieder in altbekannten Routinen eingebunden. Und nichts um mich hatte sich verändert, weder die Stadt, noch die Leute die dortgeblieben waren. Natürlich nicht – es war auch nur knapp 5 Monate her, dass ich vom gleichen Bahnhof aufgebrochen bin.

Das Gefühl das ich die ersten zwei Tage hatte, werde ich nie vergessen und ich kann es auch nicht wirklich beschreiben – und will es vielleicht auch gar nicht, denn es würde sich alles nach pathetischem Unsinn anhören. Es wurde sich in Karlsruhe schon genug darüber lustig gemacht dass ich im Restaurant aus Reflex auf rumänisch bestellen wollte. Für zwei Wochen habe ich also wieder zuhause gewohnt, alte Freunde an alten Orten getroffen und die Zeit unfassbar genossen. Doch dadurch dass sich in Karlsruhe so wenig verändert hat, ist mir zum ersten Mal wirklich bewusst geworden, wie ich mich verändert habe. Vor allem der Gedanke, dass ich in einer Runde sitze, mit den anderen lache und rede, aber währenddessen ein ganz anderes, eigenes Leben in Rumänien habe, das niemand so richtig begreifen kann außer mir. Ich habe mich ein bisschen gefühlt als hätte ich ein Doppelleben.



Vor allem dem Glühwein für 10 Lei (2 Euro) verweigert man sich nicht ;)

Die Zeit in Karlsruhe war sehr sehr schön und eine Sache, die ich dort wahrscheinlich mit am meisten genossen habe, war wie unbeschwert das Leben zuhause war und wie wenig Verantwortung ich in meinen eigenen vier Wänden habe. Denn worüber ich vielleicht am meisten gelernt habe in den vergangenen Monaten ist Verantwortung. Als Kind hätte ich mir oft gewünscht, so viel Nutella aufs Brot zu schmieren, wie ich wollte, was ich im Gegensatz zu den Erwachsenen nicht durfte. Wenn mir damals klar gewesen wäre, dass das der Preis ist, den ich zahle, um nicht selber in der Verantwortung zu stehen, auf die Gesundheit und Entwicklung eines Kindes aufzupassen, hätte ich mich wahrscheinlich nicht darüber beschwert. Und es gab im letzten halben Jahr ein paar Momente in denen ich mir gewünscht hätte, kurz wieder keine Nutella aufs Brot schmieren zu dürfen. Eine besondere Herausforderung war oder ist das Leben in der Wg – wir leben in Fagaras ja zu dritt in einer Wohnung, was ich die meiste Zeit auch mega genieße und wertschätze, aber manche Situationen auch echt kompliziert machen kann, bzw. viel Absprache und Kommunikation erfordert. Ich liebe Fagaras als Wohnort, aber vor allem im Winter hat es wenig an Aktivitäten zu bieten und keine von uns dreien hat bisher Anschluss in Fagaras gefunden, weshalb man automatisch stark angewiesen auf die Wg ist. Ich verstehe mich zum Glück mit beiden meiner Mitbewohnerinnen sehr gut, aber es wäre auch gelogen zu behaupten, dass es nie Spannungen gibt. Und in solchen Situationen habe ich dann oft Heimweh verspürt – Heimweh nach einem Zuhause, in dem ich nicht eine dauerhafte Verantwortung für das Zusammenleben spüre und jedes falsche Wort meinerseits Auswirkungen auf die Situation hat. Verantwortungsvolles Handeln ist nie richtig oder falsch und ich denke, je schneller man sich dem bewusst wird, desto eher kann man anfangen das eigene Handeln aus verschiedenen Seiten zu reflektieren.



Da sind die beiden 😊

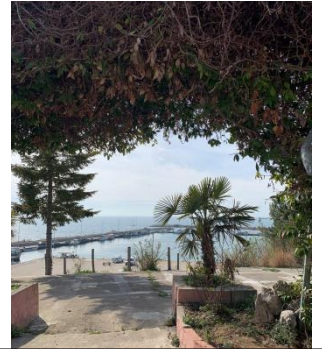
Und in den letzten 7 Monaten war ich so oft wie wahrscheinlich nie zuvor gezwungen, mich konstant mit mir, meinen Entscheidungen und meinem Verhalten auseinanderzusetzen, weil man nicht wie früher die Chance hat den Konsequenzen einfach auszuweichen. Auf der einen Seite ist es natürlich anstrengend, auf der anderen Seite ist das etwas, das ich unbedingt beibehalten will. Irgendwo in unserer Wohnung fliegt wahrscheinlich immernoch der Zettel rum, auf den ich als Neujahrsvorsatz geschrieben habe, dass ich ein Mensch sein will, mit dem ich zufrieden bin. Denn ich habe gemerkt, wenn ich das als Ziel für mein Handeln ansetze, bin ich meistens am glücklichsten damit, vor allem auf langfristige Sicht. Vor allem in unserer Wg habe ich die Erfahrung gemacht, wie sehr man sich in die gleiche Richtung entwickelt. Dadurch, dass wir so eng miteinander leben, passt man sich sehr schnell an die anderen Personen an und übernimmt Verhaltensweisen, ohne Vergleichswerte durch andere Personen, sowohl im positiven als auch im negativen Sinne. Und gerade bei negativeren Sachen habe ich gemerkt, wie wichtig es ist, für sich selbst eine Grenze zu ziehen und sich bewusst zu machen, welche Veränderungen man annehmen will und welche nicht. Im Endeffekt lebt jeder Mensch das eigene Leben ja auf die Art und Weise, die für ihn oder sie selbst am besten passt. Auch eine weitere Sache, die ich erst hier realisiert habe. Ich habe viele Menschen getroffen, die eine völlig andere Herangehensweise ans Leben haben als ich sie habe und ich habe gemerkt, dass ich vor allem am Anfang schnell darin war, sie dafür zu verurteilen, bzw. habe meine eigenen Ansichten und Moralvorstellungen als den Maßstab angesetzt, nach dem es sich lohnt zu streben. Mittlerweile kann ich viel besser verstehen, warum jeder Mensch auf die eigene Art und Weise handelt. Denn obwohl ich meine Einstellung für mich selbst am besten finde und auch zufrieden damit leben kann, bedeutet das noch lange nicht, dass es allen anderen auch so geht.

In meinem letzten Bericht hatte ich ja schon im Ansätzen von den ganzen neuen Leuten erzählt, mit denen ich, vor allem durch die Arbeit, in Kontakt stehe. Ein gewisses Maß an Austausch im engeren Umfeld von Leuten, geschieht mit dem Ausziehen wahrscheinlich automatisch, weil in jeder neuen Stadt neue Kreise warten. Aber ich merke, dass ich hier viel offener bin, mich mit Leuten zu treffen die auf den ersten Blick vielleicht nicht meinem Idealbild von einer Freundschaft entsprechen. Das hat bestimmt auch viel damit zu tun, dass die Möglichkeiten hier Freundschaften zu schließen durch die Sprachbarriere viel eingeschränkter sind. (Rumänisch sprechen können wir leider alle immer noch nicht, was vor allem daran liegt, dass fast alle Freiwilligen in sächsischen Gemeinden arbeiten und wir deshalb kein rumänisch sprechen müssen – dafür habe ich aber das Gefühl, einen sehr viel besseren Eindruck von der Kultur zu bekommen und das ist mir fast mehr wert.) Wir kennen einige



In Thessaloniki haben wir auch Roller ausgeliehen, das hat echt mega Spaß gemacht – als Beifahrerin natürlich

Freiwillige aus den umliegenden Städten, Kronstadt (Brasov), Hermannstadt (Sibiu) und Mediasch, mit denen ich mich auch sehr gut verstehe. Wir sind Ende Februar auch als Gruppe nach Griechenland und Bulgarien gefahren. Ich bin wirklich dankbar, dass ich dazu die Möglichkeiten habe, denn bei genau solchen Dingen und Menschen merke ich wie mein Bild und mein Bezug zu Rumänien geprägt wird. Und Auslandsaufenthalte zeigen mir jedesmal, wie sehr Rumänien mir ans Herz gewachsen ist. Ich weiß nicht, ob ich nochmal eine Zeit erleben werde, in der ich mich so frei fühlen werde wie im Moment.



Obwohl Griechenland auch (fast) so schön wie Rumänien ist

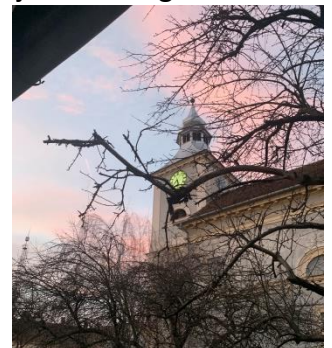
Ich merke wirklich wie gut mir das Leben hier tut und kann nur noch einmal betonen, wie froh ich immer noch darüber bin, einen Freiwilligendienst im Ausland gewählt zu haben. Ich habe diesen Bericht den Veränderungen gewidmet, die ich an mir festgestellt habe, weil ich es tatsächlich als großen Aspekt des Auslandsjahres erachte, und die Gelegenheit nutzen wollte, mich selber geordnet und schriftlich damit auseinanderzusetzen. Dadurch sind Themen wie die Arbeit oder das Wohnen in Fagaras dieses Mal ein wenig kurz geraten, genau wie spezifische Erlebnisse oder Ausflüge. Jedoch haben wir für die nächsten Monate so



Im Winter war ich dann auch das erste Mal Ski fahren – leider war ich entgegen meiner Hoffnungen kein Naturtalent

viel geplant, sowohl auf der Arbeit als auch in der Freizeit, dass der nächste Bericht wahrscheinlich den Rahmen damit sprengt. Doch darüber will ich jetzt noch gar nicht nachdenken, es ist schon schlimm genug, dass schon über die Hälfte des Jahres vorbei ist.

Mit diesen Worten verabschiede ich mich auch wieder und wünsche euch allen eine gesegnete und erholsame Frühlingszeit – und hoffe der Frühling in Deutschland ist dieses Jahr annähernd so schön wie der rumänische!



Und bis zum nächsten Bericht zähle ich die Tage bis unser Apfelbaum im Garten wieder Blätter trägt